

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 45 (1989)

**Artikel:** Die Archäologie als bestimmender Faktor in der israelischen Gesellschaft und Kultur  
**Autor:** Kempinski, Aharon  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961544>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Archäologie als bestimmender Faktor in der israelischen Gesellschaft und Kultur \*

von Aharon Kempinski

In seinem Roman «Murmeln des Herzens» erwähnt *Joshua Kenaz* mehrmals die Archäologie. Einer der Helden des Buches, der Kibbuznik Alon, der in eine Rekrutenschule des Hilfsdienstes geraten ist, anstatt in einer kombattanten Einheit zu dienen, ist ein eingefleischter Liebhaber der Archäologie. Kenaz, der die gesellschaftliche Atmosphäre in Israel in der Mitte der fünfziger Jahre sehr gekonnt beschreibt, stellt in einigen Äusserungen Alons die Bedeutung der Archäologie auf dem Höhepunkt der Zeit Ben Gurions heraus:

*«Stell dir vor, ein Hirte vom Kibbuz Megiddo weidet seine Herde auf dem Gebiet des antiken Tell. Plötzlich entdeckt er eine Tafel. In Keilschrift geschrieben. Er gibt das den Archäologen. Diese entziffern den Text. Sie entdecken, dass es ein Stück des Gilgamesch-Epos ist. Jemand hat das vor 3500 Jahren geschrieben. Sie lesen einen Teil der Erzählung: über seinen Freund, der bald stirbt. Verstehst du das? Eine Geschichte aus Babylon... wird hier plötzlich entdeckt. Im Lande Israel. Neben dem Haus... Und in Nahal Hewer bei En-Gedi eine Höhle. Neben den Überresten der römischen Lager. Eine Höhle voller Skelette. Offenbar von Frauen und Kindern. Sie sind während der Belagerung verhungert. Und neben den Skeletten Schuhe. Kleiderfetzen. Speisesteine. Und eine grosse Scherbe von einem Krug und hebräische Buchstaben darauf. Alles, wie wenn es auf uns gewartet hätte. Bis wir kommen und entdecken. Und jetzt explodiert das vor Fülle. Als ob diese Erde es in ihrer Treue für uns aufbewahrt hätte. Unsere Wurzeln.»*

Die Archäologie, wie Kenaz sie schildert, ist nicht nur die Entdeckung und die Ausgrabung; sie ist vielmehr die völlige Identifikation mit der Geschichte des Landes und mit der Erde. Sie ist «unsere Wurzel»; und mit ihrer Hilfe vollführen wir den mystischen Epochensprung von unserer eigenen Zeit in die der Bibel und des Zweiten Tempels.

---

\* Aus dem Hebräischen übersetzt von Simon Lauer.

Dr. Aharon Kempinski ist Professor für Archäologie und altorientalische Geschichte an der Universität Tel Aviv. Seine Adresse: 10 Jabotinski Street, IL-92142 Jerusalem, Israel.

Eine Durchsicht der wichtigen Werke der modernen hebräischen Literatur zeigt, dass die Archäologie und ihre Bedeutung im gesellschaftlichen und kulturellen Leben eine neue literarische Erscheinung ist; es gibt sie erst seit Ende der vierziger Jahre. In S.J. Agnons Roman «Gestern – vorgestern», der hauptsächlich die Zweite Alija behandelt, wird die Archäologie überhaupt nicht erwähnt. Und im Roman «Schira», wo es vor allem um die vierziger Jahre geht, nennt Agnon zwar einen Professor Wecksler, das Ebenbild von E.L. Sukenik; aber hier wird über den Archäologen und die Archäologie bloss gespottet.

Was ist also im Israel der fünfziger Jahre geschehen, dass die Archäologie in eine so wichtige sozio-kulturelle Schlüsselposition gerückt ist? Ohne Zweifel ist der Aufstieg der Archäologie aufs engste verknüpft mit der beherrschenden Gestalt der Zeit: *David Ben Gurion*. Wie es scheint, ist er aber nicht allein dafür verantwortlich, dass das öffentliche Interesse in den Jahren 1950-1967 seinen Höhepunkt erreicht hat. Diese verzweifelte Suche nach Wurzeln, welche «die Erde in ihrer Treue für uns aufbewahrt hat», ist ein Ausdruck für die Suche nach einem Weg, die am Anfang der neuen Nation in ihrem Land viele umgetrieben hat.

Es ist nicht meine Absicht, hier «Aufstieg und Niedergang der israelischen Archäologie» zu skizzieren, sondern die Ursachen für das grosse Interesse der Gesellschaft an diesem Fach versuchsweise zu analysieren. Der Niedergang der Archäologie gerade in den letzten Jahren und die Übertragung des öffentlich-kulturellen Interesses auf andere Gebiete ist ein Thema ausserhalb unseres Rahmens.

## **Jüdische Archäologie unter dem britischen Mandat**

Zuerst haben gebildete Juden zu Beginn dieses Jahrhunderts das Interesse an der Archäologie entdeckt; aber dieses ging bald in die Hände akademisch geschulter Leute über: *Nachman Slutz* und *Jesaja Press*, die auch den Grundstein zur «Gesellschaft zur Erforschung von Erez Israel und seinen Altertümern» legten. Das Hauptinteresse dieser Gesellschaft galt den «jüdischen Altertümern», das heisst den Überresten von Synagogen, jüdischen Siedlungen und manchmal auch antiken Friedhöfen.

Unter den wichtigen Entdeckungen dieser Zeit ist die der prächtigen Synagoge von Bet Alfa besonders erwähnenswert. Diese Synagoge wurde 1929 entdeckt, als in dem eben errichteten Kibbuz Bet Alfa Wasserleitungen verlegt wurden. In einem Vortrag, den er etwa zwanzig Jahre später gehalten hat, schildert E.L. Sukenik das Ereignis und die Begeisterung, welche die Mitglieder des Kibbuz Bet Alfa und auch die ganze jüdische Bevölkerung des Emek mittriss:

*«Plötzlich sahen die Menschen wieder Dinge, die bis dahin nicht konkret gewesen waren... Es entstand auf einmal das Gefühl, dass dieses Stück Erde, für das die Leute soviel gelitten hatten, nicht irgend eine Parzelle ist, sondern ein Stück Erde, wo ihre Väter und Urväter vor 1500 bis 2000 Jahren gewohnt hatten. Ihre ganze Arbeit wurde in ganz neues Licht getaucht. Geschichte enthüllte sich ihnen, und sie sahen sie wirklich mit eigenen Augen.»*

Diese Entdeckung hatte aber auch weitreichende Folgen für das Verständnis der jüdischen Kultur in byzantinischer Zeit. Dem interessierten jüdischen Publikum wurde klar, dass die Synagogen jener Epoche mit menschlichen Figuren geschmückt waren, die sowohl aus der heidnischen Mythologie wie aus den biblischen Erzählungen geschöpft waren. Ein Bild des Sonnengottes Helios, der den Wagen lenkt, stand neben einer Darstellung der Bindung Isaaks (siehe Abb. 1). Diese Entdeckungen führten zweifellos dazu, dass die wissenschaftlichen Diskussionen über die Bedeutung des Bilderverbots nach der Zeit des Zweiten Tempels auch ins breite Publikum drangen. Diese Tatsachen zeigten, dass das Judentum der byzantinischen Zeit nicht als religionsgesetzlich streng und konservativ, sondern als in der kulturellen Atmosphäre seiner Zeit verankert zu verstehen ist – gewissermassen ein Ideal, das die säkularisierten Einwohner des Landes im Judentum ihrer eigenen Zeit sehen wollten.

Auch die zeitlich benachbarten Entdeckungen von *Benjamin Mazar* in Bet Schearim (1935-1940) trugen zum Gefühl einer engen Verbindung mit dem palästinischen Judentum der byzantinischen Zeit bei. Hier wurde eine Nekropole entdeckt, in der führende Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde in talmudischer Zeit begraben waren, und die Gräber von Rabbi Schimon, Rabbi Gamliel und Rabbi Chanina, die im Talmud erwähnt werden, erregten grosses Interesse.

Trotz der grossen Aktivität, die Archäologen aus aller Welt zwischen den beiden Weltkriegen in Palästina (besonders an vorbiblischen und biblischen Stätten) entfalteten, war der Anteil der jüdischen Forscher an diesen Grabungen zunächst äusserst gering. Die Ausgrabungen in Betel, Jericho, Jerusalem, Lachisch, Bet Schean, Sichem und Megiddo förderten eine Fülle sehr wichtiger Funde zutage, die sich direkt auf die Geschichte und Kultur Palästinas in biblischer Zeit bezogen. Die Entdeckung der reichen kanaanäischen Kultur in den Ausgrabungen von Bet Schean, Sichem, Lachisch und Megiddo ermöglichte es dem interessierten Publikum, den Reichtum und hohen Entwicklungsstand dieser Kultur zu sehen und zu schätzen.

Die Ankunft vieler Einwanderer aus Mitteleuropa in den dreissiger Jahren brachte ein hochgebildetes Publikum nach Palästina, das auch die

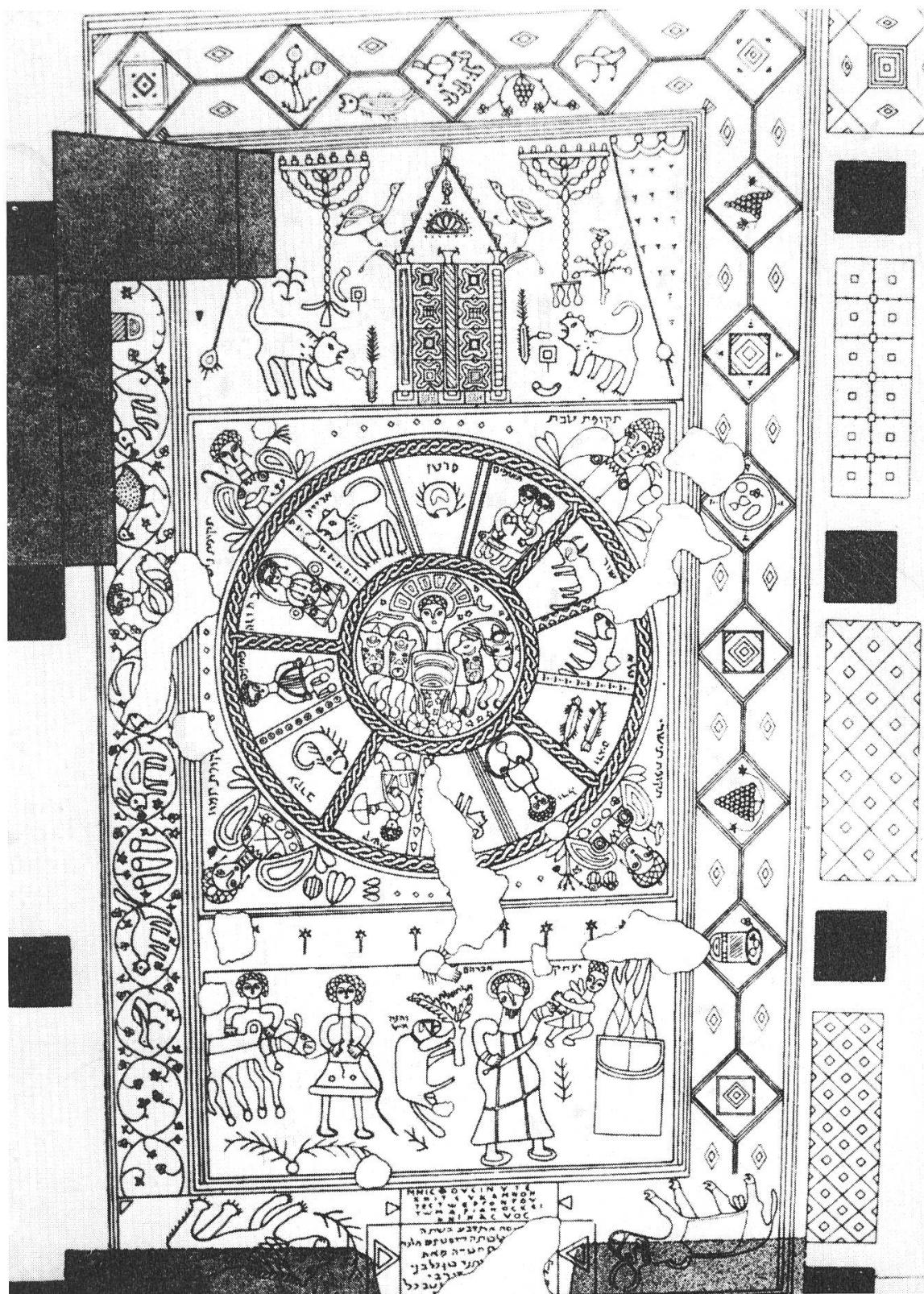


Abb. 1: Synagoge von Bet Alfa: Mosaikfussboden aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts n.Chr. In der Mitte der Sonnengott Helios mit dem Sonnenwagen (darum herum die Zeichen des Tierkreises), unten die Opferung Isaaks (Copyright: The Institute of Archaeology, Hebrew University of Jerusalem).

kulturellen Schätze Kanaans richtig zu würdigen wusste. Auch die Aufdeckung der israelitischen und jüdischen Kultur der biblischen Epoche – besonders in Megiddo, Samaria und Lachisch – vermittelte die Bekanntschaft mit der materiellen Welt der so sehr verehrten biblischen Gestalten. In Megiddo wurden Pferdeställe und ein Tor aufgedeckt, die man zwar fälschlich dem König Salomo zuschrieb, die aber doch einen Begriff von den technischen und architektonischen Errungenschaften der israelitischen Königszeit gaben. In Samaria setzte eine britische Expedition zusammen mit E.L. Sukenik und N. *Avigad* von der Hebräischen Universität die Freilegung von Ahabs Palast fort; dort entdeckte man eine Fülle der schönsten Gegenstände aus Elfenbein, die je im Nahen Osten ausgegraben wurden. Die wichtigste Entdeckung waren ohne Zweifel die Briefe von Lachisch aus den letzten Tagen des Königreiches Juda, die sich unmittelbar auf biblische Ereignisse beziehen, nämlich das Ende des Königreiches Juda und die babylonische Eroberung. Die Sprache dieser Briefe ist das biblische Hebräisch und steht der Prosa des Buches Jeremia besonders nahe.

Die Entzifferung besorgte Professor *N.H. Tur-Sinai* (Harry Torczyner), ein Gelehrter, der in den dreissiger Jahren an der Hebräischen Universität Jerusalem biblisches Hebräisch dozierte. Die Veröffentlichung der Briefe rief grosse Begeisterung hervor; manche sahen darin «ein neues, zusätzliches Kapitel des Buches der Könige» oder eine Ergänzung dessen, was im Buch Jeremia über das Ende des Königreiches berichtet wird.

Die Beteiligung von Forschern, die in Palästina lebten, an den englischen Expeditionen (Sukenik und Avigad in Samaria, Tur-Sinai in Lachisch) vertiefte die Verbindung zwischen den Entdeckungen und dem jüdischen, Hebräisch lesenden Publikum im Lande.

Aussergewöhnlich war wohl in dieser Zeit die Ausgrabung von *Judit Marquet-Krause* in Ai. Die von Baron de Rothschild finanzierte Ausgrabung galt der Auseinandersetzung mit dem biblischen Bericht von der Eroberung Ais durch Josua. Die Archäologin, im Land geboren und französisch gebildet, wies zwar auf Widersprüche zwischen dem Bericht des Buches Josua und den Ergebnissen ihrer Ausgrabung hin; aber das fand damals kein Echo. Das Problem der Landnahme unter Josua, das in den fünfziger Jahren im Brennpunkt stürmischer Debatten stehen sollte, erregte noch kein Interesse. Die jüdischen Bewohner des Landes, zu dieser Zeit intensiv mit ihrer Ansiedlung beschäftigt, hatten noch nicht das «Erlebnis der Landnahme» durchgemacht. Dieses kam in den Jahren 1947/48 und brachte, wie es scheint, eine Reihe von Diskussionen und Streitigkeiten mit sich, in denen moderne Analogie, Archäologie und biblische Geschichte ein fürchterliches Durcheinander bildeten.

Gegen Ende der dreissiger Jahre und am Vorabend des Zweiten Weltkriegs verdichtete sich der Einfluss der entdeckten alten Welt immer mehr und wirkte nicht nur auf das breite Publikum, sondern vor allem auf Intellektuelle und Künstler, und zwar in doppelter Weise: Auf dem Gebiet von Politik und Ideologie entstand die «kanaanäische» Ideologie, deren Verkünder *A. Choron, J. Ratosch* und in einem gewissen Mass (durch seine Gedichte) *Schaul Tschernichowski* waren. Diese Ideologie versuchte zu zeigen, dass die gemein-hebräisch-kanaanäische Grundlage auch heutzutage im nahöstlichen Raum zu finden sei. Mit dieser Grundlage müsse sich das eben erst neugeborene hebräische Volk identifizieren.

Auf dem Gebiet der bildenden Kunst drückt der Bildhauer *Jizchak Danziger* diesen Gedanken aus. 1939 gestaltete er «Nimrod» (siehe Abb. 2) und «Schabsia», zwei Plastiken, die bis heute mustergültig sind und einen Wendepunkt in der israelischen Kunst bedeuten. Beide drücken auch den Willen zur tiefen Verbindung mit den Wurzeln der Vergangenheit und besonders dem «Kanaanäertum» aus. Bedeutsam ist hier, was Danziger über seinen «Nimrod» sagt; wir können darin den ideologischen Hintergrund seines Werkes erkennen:

«Der Sandstein ist körnig, und wenn man ihn reibt, zerreibt man ihn; er zerkrümelt und wird zu Sand, aus dem er sich verdichtet hat...

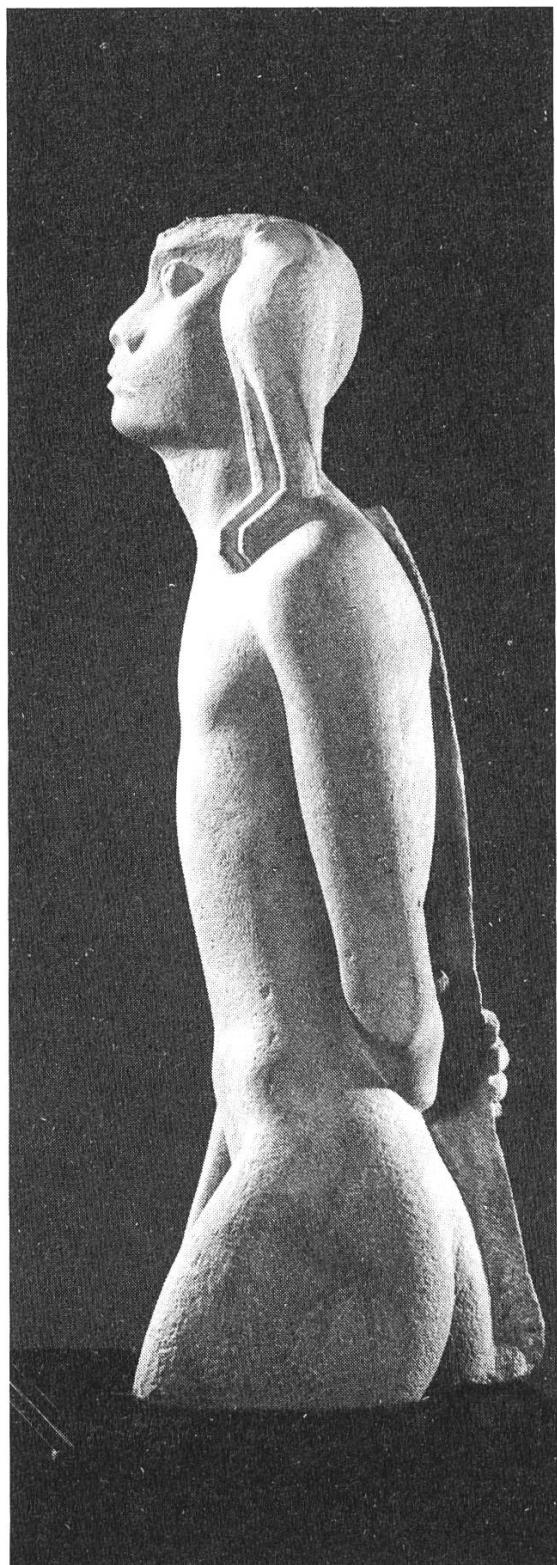


Abb. 2: Jizchak Danziger (1916-1977), «Nimrod» (nubischer Sandstein, 90 x 33 x 33 cm) (Foto: Nachum Slapak; Copyright: Israel Museum).

*Er kommt aus Petra, der alten in den Fels gehauenen Stadt, dem alten Wohnsitz der Nabatäer. Die Stadt ist umgeben von Hügeln aus rotem Sandstein, in den die Nabatäer Gräber und Heiligtümer gehauen haben. Der Stein verkörpert etwas von dieser Wüsten-Bildhauerei. So habe ich versucht, eine gefühlsmässige und materielle Ganzheit von Jäger, Sperber, Sandstein, Petra und den Nabatäern zu schaffen, eine Begegnung von heroischem Mythos, Volk und sandigem Wüstenfels... Die Geschichte und die Archäologie des Ortes sind ein Teil der Landschaft, und die Landschaft wird sichtbar in den Bäumen, den Steinen, dem Boden und diese alle in den Tieren und Menschen unter ihnen, vor ihnen, um sie herum.»*

Der Wille, mit der heutigen Umgebung und mit der des Altertums zu verschmelzen, wie er sich in der Kunst zeigt, kommt bei Ratosch, Choron und ihren «Nachfahren» in den fünfziger und sechziger Jahren zum Ausdruck als politischer Wille, im semitisch-kanaanäischen «Raum» aufgesogen zu werden. Ohne Zweifel wurden diese Sehnsüchte von den archäologischen Entdeckungen stark beeinflusst. Für Choron und Ratosch handelte es sich besonders um die kanaanäischen Mythen von Ugarit und die gefühlsmässige Identifikation mit der eben erst entdeckten Kultur des Altertums, während Danziger als europäischer Intellektueller den starken Willen verspürte, sich mit der neuen Umgebung und ihrer historisch-archäologischen Tiefenschicht zu identifizieren.

## Die Erde und die Wurzeln

Der Zweite Weltkrieg, die Unruhen in Palästina unmittelbar vor dem Ende des britischen Mandats und die darauf folgende Proklamation des Staates Israel führten zu neuen Aspekten in der Archäologie Palästinas – neben den alten Tendenzen, deren Anfänge wir bereits gesehen haben.

Was für diese Zeit (den Anfang des Staates Israel) charakteristisch ist, hat *Mordechai Bentov*, Arbeits- und Bauminister im Jahre 1949, in einem Brief gesagt, den er an die «Gesellschaft für die Erforschung von Erez Israel» anlässlich ihres Kongresses in Jerusalem nach dem Unabhängigkeitskrieg gerichtet hat:

*«Unter den Waffen schweigen die Musen – aber nicht die Ausgräber. In den Tiefen der Erde finden Sie neue Bahnen, die Wurzeln, aus denen die Nation erwächst, und spinnen den Faden der Generationen. Aus Ruinen, Bruchstücken von Gefässen und Krümeln der verborgenen*

*Vergangenheit holen Sie den ewigen Geist des Menschen herauf, der allein die Zeit besiegt.»*

Diese poetischen Worte passen zum Schlusswort, das Professor *Mosche Schwabe* an dem erwähnten Kongress hielt. Er verglich das Jerusalem der althistorischen Epochen mit dem heutigen:

*«Alles, was uns heute geschieht, ist Geschichte im erhabenen Sinn des Wortes. Die aktuelle Geschichte ist die heutige Geschichte. Sie haben Jerusalem gesehen, wie es war, und wie es jetzt ist. Wie man Landstrassen nach Jerusalem baut, und wie man Wasser hinbringt, wie dort das Geistesleben in der israelitischen Epoche war, und wie man es heute führt. Eine andere Verflechtung wurde deutlich, als wir das hebräische Buch in den Schriftrollen von Qumran aus der hellenistischen Zeit sahen, und daneben das hebräische Buch, das in seiner schönsten Form auferstanden ist... Auch hier sind Vergangenheit und Gegenwart ineinander verschlungen... Eine interessante Verflechtung hat sich in den Ausgrabungen von Tell Qasile an den Ufern des Jarkon enthüllt, einer hebräischen Stadt der Königszeit, neben der neuen Stadt Tel Aviv. Die arabische Epoche hat einen ungewohnt besonderen Raum an diesem Kongress beansprucht... Bei uns sind Minister und hohe Beamte von Israel gesessen – Begriffe, die in den Jahren der Verbannung aus der jüdischen Geschichte verschwunden waren. Das auferstehende Volk schöpft seine Kraft aus seiner Vergangenheit, aus eben dem Boden, auf dem es gelebt hat, und daraus, was in diesem Boden verborgen ist, aus dem Boden, den dieses Volk pflügt und zugleich erobert.»*

Ohne Zweifel tritt der Wille, die Vergangenheit zu beleben, sich in sie einzufügen und damit den Graben von Jahrtausenden zu überwinden, in allen diesen Worten deutlich hervor. Hier zeigt sich so etwas wie ein Wille, eine synthetische historisch-kulturelle Kontinuität des Volkes in seinem Land, besonders mit der biblischen Epoche, zu schaffen. Die Jahrtausende der Verbannung sind vorüber, und die historische Kontinuität des Volkes in seinem Land, besonders mit der biblischen Epoche, wird immer deutlicher. Die Diskussion des Kongresses über die arabische Epoche ist aussergewöhnlich und wird lobend hervorgehoben. Auch das wird sehr schnell aus den archäologischen Erörterungen verschwinden; dieser Tendenz, die in der Euphorie nach dem Unabhängigkeitskrieg vielleicht unbewusst da war, wurde man sich sehr stark bewusst, als der Staat Gestalt annahm, der eben erst grosse Massen von Einwanderern aufgenommen hatte, die einer kollektiven Geschichte bedurften. Hier kam die Archäologie dem Staatsmann (in unserem Fall: David Ben Gurion) zu

Hilfe und lieferte ihm einen Teil eben dieser kollektiven Geschichte Israels in biblischer Zeit – einer Geschichte, die von nun an einen wichtigen Teil des kollektiven Geschichtserlebens für das neue Israel ausmachen sollte.

An einigen Elementen können wir diese Tendenz erkennen. Da ist zuallererst die Terminologie: Die Eisenzeit, die Epoche der Königreiche Israel und Juda, wird jetzt die «israelitische Epoche» genannt; es gibt eine israelitische Architektur, israelitische Befestigungen, israelitische Keramik usw. Die Identifikation mit der modernen israelischen Kultur besteht, und die «Kontinuität» wird hervorgehoben. Daneben gibt es die «kanaanäische Epoche», nicht die «Bronzezeit»; Israel erwächst aus der kanaanäischen Kultur, entsprechend dem, was ein Teil der Gestalten unserer Zeit vielleicht tatsächlich wollte: Das neue Israel sollte aus dem arabisch-semitischem («kanaanäischen») Raum des Nahen Ostens erwachsen.

Das zweite Element, wichtiger als die Terminologie, sind die archäologischen Grabungen selbst, die Aufdeckung der «neuen Bachbetten, der Wurzeln, aus denen die Nation erspriesst», und was in der Erde verborgen ist, «welche (das Volk) pflügt und zugleich erobert». Die Bedeutung der wichtigsten epigraphischen Entdeckung dieser Epoche – die Rollen von Qumran, von denen ein Teil am Vorabend des Befreiungskrieges in die Hände der Hebräischen Universität gelangte – wurde überhaupt nicht betont. Die Sekten, die gegen Ende der Zeit des Zweiten Tempels blühten, bildeten ja gewiss keinen guten aktuellen Hintergrund für den Staat, der die Sekten der «Separatisten» (d.h. der revisionistischen Kampfgruppen) niederzwang und eine völlige Einheit von Armee und Staat anstrebte. Auch der komplizierte religiöse Hintergrund der Qumran-Sekte hätte sicher keine Verteidiger gefunden in einer Zeit, in der das Oberrabbinat zusammen mit Ben Gurion danach strebte, ein einziges Judentum (und nicht verschiedene Varianten desselben) im Staate Israel zu schaffen.

Freilich wurde nicht nur eine «israelitische Stadt» bei Tel Aviv entdeckt (mit der Zeit stellte sich heraus, dass es sich im wesentlichen um eine Philistersiedlung handelt, deren «israelitischer» Charakter zweifelhaft ist); bei Jerusalem, in Ramat Rachel, wurde von *Yohanan Aharoni* ein Palast der Könige von Juda ausgegraben. Dieser alte Königspalast aus dem 8./7. Jahrhundert ermöglicht eine teilweise Rekonstruktion der Wohnbedingungen gegen Ende der Königszeit im 7. Jahrhundert. Die Architekturelemente, und besonders die proto-äolischen Kapitelle (siehe Abb. 3), erregen grosses öffentliches Interesse. Nach einiger Zeit werden diese Kapitelle «israelitisch» genannt, und ihre phönizische Herkunft wird in der israelischen Forschung immer mehr verwischt.

Gleichzeitig mit der Tätigkeit von *Yohanan Aharoni* in Ramat Rachel begann die grösste Ausgrabung von israelischen Forschern, die bis-



Abb. 3: Proto-äolisches Kapitell aus Ramat Rachel bei Jerusalem (Copyright: The Institute of Archaeology, Hebrew University of Jerusalem).

her an einem Tell aus biblischer Zeit durchgeführt wurde: Die Ausgrabungen in Hazor im Auftrag der Hebräischen Universität unter der Leitung von *Yigael Yadin*. Yadin wollte nicht nur einen Tell aus biblischer Zeit ausgraben, um materielle Zeugnisse jener Kulturen zu finden, sondern auch das Problem der Landnahme unter Josua zu lösen versuchen. Diese Zielsetzung wurde nicht von Anfang an formuliert; sie ergab sich im Laufe der zweiten und dritten Saison. Hazor wird im Buch Josua im Zusammenhang mit seinen Kämpfen im Norden des Landes erwähnt; Josua hat die Stadt erobert und zerstört (Jos 11,10). Die Zerstörung der kanaanäischen Stadt in der Mitte des 13. Jahrhunderts erschien Yadin als schlüssiger Beweis für die Eroberung unter Josua. Das Problem der Eroberung des Landes lag Yadin auch in persönlicher Hinsicht am Herzen: Im Befreiungskrieg war er als höchster Offizier für die militärischen Operationen verantwortlich und wurde gleich nach dem Krieg Generalstabschef; seine enge Verbundenheit und Zusammenarbeit mit Ben Gurion führte zu häufigem Gedankenaustausch. Es war Ben Gurion, der als erster historische Analogien zwischen der Landnahme unter Josua und der Eroberung von Teilen des Landes im Befreiungskrieg zu zeigen versuchte. Yadin, der an der Planung der meisten Kriegshandlungen persönlich beteiligt war, kam Ben Gurion wie ein moderner Josua vor. Für Ben

Gurion und Yadin war die Eroberung des Landes, wie sie in der Bibel erzählt wird, ein konkretes historisches Ereignis.

Einer so naiven Einstellung zur Bibel und zur Archäologie traten Benjamin Mazar und Yohanan Aharoni entgegen. Beide waren mehr oder weniger von der deutschen Forschung beeinflusst, und es scheint, dass Aharoni der Ansicht von *Albrecht Alt* über die Ansiedlung der israelitischen Stämme noch näher stand. Aharoni sah im Buch Josua ein spätes Werk (vielleicht aus davidischer Zeit), das den Vorgang der Ansiedlung überhaupt nicht erkennen lässt. Eine Oberflächenuntersuchung, die er anfangs der 50er Jahre in Galiläa durchführte, ergab für ihn, dass die Grundtheorie A. Alts richtig war: Die Ansiedlung der israelitischen Stämme war ein langsamer und ruhiger Vorgang; Stammesfamilien infiltrierten zunächst den kanaanäischen Raum und griffen erst nach ihrer Erstarkung die kanaanäischen Städte in ihrer Region an.

Diese beiden Einstellungen – diejenige Yadins, die sich zweifellos unter dem Einfluss von David Ben Gurions staatspolitischen Anschauungen gebildet hatte, und diejenige Aharonis – liessen höchst erstaunlicherweise auch zwei politisch-kulturelle Einstellungen der Zeit erkennen. Aharoni gab die allgemeine Auffassung der Arbeiterbewegung (besonders ihrer Ableger in den Siedlungen) wieder, wonach die Ansiedlung in Erez Israel stufenweise zu verwirklichen sei, Schritt für Schritt, ein Kibbuz da und ein Moschav dort. Die staatspolitische Auffassung hingegen, die besonders von den revisionistischen Kreisen (an ihrer Spitze *Vladimir Jabotinsky*) vertreten wurde, trat für rasche Eroberung und Herrschaftsübernahme ein. Ben Gurion und die ihm nahestehende Gruppe, die oft als «Aktivisten» bezeichnet wurden, vertraten eine ähnliche Auffassung, nur dass diese selten schriftlich festgehalten wurde.

Die Eroberung des Landes durch Josua – ein Thema, das in den 50er Jahren so wichtig wurde – spiegelte ohne Zweifel das Erlebnis des Krieges und der Eroberung wider, das die Bewohner von Erez Israel infolge des Befreiungskrieges hatten. Die Analogie zum Buch Josua war teils bewusst, teils unbewusst. Ein ähnliches Erlebnis erfasste die israelische Bevölkerung nach dem Krieg von 1967; wir werden unten davon sprechen, wie es sich in der Forschung niedergeschlagen hat.

Die Diskussion zwischen Yadin und Aharoni spiegelte also gängige politische und gesellschaftliche Auffassungen in der Mitte der 50er Jahre wider. Die Bedeutung der Stadt Hazor konzentrierte sich aber auf die mittlere und jüngere Bronzezeit, also hauptsächlich auf die kanaanäische Kultur. Sie war eine der reichsten und bedeutendsten kanaanäischen Provinzstädte im ganzen südsyrischen und palästinischen Raum, und so be-

sass die Auffindung von Überresten der kanaanäischen Kultur überragende Bedeutung – grösser als diejenige von Überresten der Zeit Josuas (die nicht gefunden wurden) oder der Befestigungen der Zeit Salomos, Ahabs und der übrigen Könige von Israel. Nicht nur eine riesige Stadt ist in Hazor gefunden worden, sondern auch eine Anzahl von Keilschrifttexten, drei Tempel mit einem Teil ihres Inhalts, Quartiere mit Wohnhäusern und viele Gräber. Das alles hat es erlaubt, das Leben in dieser kanaanäischen Grossstadt bis ins Detail zu rekonstruieren. Besonders wichtig sind die Funde im Bereich der kanaanäischen Religion: Masken, Standarten, Tonlebner mit keilschriftlichen Inschriften, Kultstelen und natürlich die Tempel selbst. Diese wichtigen Funde vermittelten einen Eindruck aus erster Hand von der kanaanäischen Religion vor ihrem Verschwinden aus Kanaan selbst im Gefolge der israelitischen Ansiedlung. Wiederum beeinflusste dies vor allem die moderne Kunst, so zum Beispiel die Wand, die Danziger für die Busstation in Givat Ram entwarf, und eine Anzahl Keramiken von *Hedwig Grossmann* und anderen. Ausserdem fanden diese Dinge Eingang in Lehrbücher oder populärwissenschaftliche Werke über die kanaanäische Kultur. Es war eine Blütezeit des «kanaanäischen» Einflusses auf die neue israelische Kultur. Die Plastiken von *Amos Kenan* und *Mosche Kastel* wurden zweifellos von den Funden kanaanäischer Kultur beeinflusst. Ein besonders getreuer Vertreter der Epoche ist *Josua Kovarski* in vier Werken: «Das Opfer», «Aschtoret», «Baal» und «Die weisse Göttin». Das sind Höhepunkte des Einflusses des kanaanäischen Götzendienstes auf die neue Kunstströmung in Israel, die (auch in der zeitgenössischen Literatur stark präsent) gewiss die Identifikation mit der Welt der Bibel und ihrer unmittelbaren Umgebung, der Kultur Kanaans und des Alten Orients überhaupt, anstrehte.

Erstaunlicherweise verfiel Ben Gurion selber in dieser Zeit einer Art «Kanaanäismus» und machte sich in grossen Zügen die Auffassung J. Ratoschs und A. Chorons von der Existenz einer alt-hebräischen Nation in Erez Israel zu eigen. Der Grund für diese merkwürdige Wende liegt zweifellos in seinem festen Willen, die Lokalgeschichte eines «hebräischen» Volkes in seinem Land, ohne «Auswanderung nach Ägypten», ohne *Galut* (Diaspora), eines biblischen, authentischen Volkes mit starken kanaanäischen Wurzeln, zu rekonstruieren. Diese Gedanken drückte er vor einem Forum von Gelehrten aus, die sich in einem Bibelkreis in seinem Haus versammelten. Zu diesem Kreis gehörten Archäologen, Bibelwissenschaftler und Altorientalisten. Den Kerngedanken formuliert Ben Gurion folgendermassen:

«Meine Grundhypothese ist, dass das Volk Israel (oder das Volk der Hebräer) noch vor der Zeit Abrahams im Lande geboren und

*gewachsen ist, unter den andern Völkern Kanaans. Schon damals waren seine Glieder zerstreut über den Süden, das Landesinnere und den Norden; ihr geistiges, vielleicht auch politisches Zentrum war in Sichem... Meiner Meinung nach sind nur wenige Familien – von den angesehensten und vielleicht auch von den bedeutendsten – nach Ägypten ausgewandert. Die übrige grosse Masse der Israeliten hat ihren Wohnsitz im Land, inmitten der Völker Kanaans, beibehalten, und ihre Sprache war Hebräisch, wie die Sprache der übrigen Völker Kanaans, Moabs und Ammons. Allerdings unterschieden sie sich von Anfang an von allen ihren Nachbarn: Sie glaubten an einen einzigen Gott, den «Höchsten Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde» (Gen 14,19). Das Land Kanaan war arm an Materie und an Geist; aber dass das Volk Israel mit seinem einzigartigen Glauben, dem Glauben an einen einzigen Gott, darin wohnte, das verlieh diesem Land eine Sonderstellung.»*

Also ein merkwürdiges Gemisch von Kanaanäertum à la Ratosch im Rahmen des Frühmonotheismus nach *Yehezkel Kaufmann*, der zu dieser Zeit Ben Gurion stark beeinflusste.

Diese Wechselwirkung zwischen den Archäologen und ihrem Fach und Ben Gurion auf dem Höhepunkt seiner Regierungszeit förderte die archäologische Forschung in Israel sehr. In den fünfziger und sechziger Jahren kann man den Höhepunkt der archäologischen Tätigkeit in Israel sehen: Ausgrabungen an vielen Orten aus der biblischen Zeit, die Rekonstruktion nabatäischer und byzantinischer Städte im Negev, die Rettung der Funde in den Höhlen der Wüste Juda, und – als Krönung der Ausgrabungen vor dem Krieg von 1967 – die Grabungen in Massada.

An zwei von diesen Unternehmungen war Ben Gurion direkt interessiert: An der Rekonstruktion der nabatäischen Städte im Negev interessierten ihn besonders die nabatäischen Bewässerungsmethoden und die Ausbeutung der ablaufenden Hochwasser, ihre Sammlung durch Dämme und die dadurch ermöglichte Entwicklung einer intensiven Landwirtschaft. Seiner Meinung nach (und davon überzeugte ihn Professor *M. Even-Ari*) kann die israelische Landwirtschaft viel von der nabatäischen lernen. Mit Ben Gurions Unterstützung wurde ein nabatäisches Landgut in Schivta mitsamt seinen landwirtschaftlichen Einrichtungen rekonstruiert. Es muss betont werden, dass in allen Erörterungen jener Zeit völlig verschwiegen wurde, dass die Nabatäer Araber waren; denn im Israel der fünfziger Jahre gehörte es sich nicht, alte Landwirtschaft aus den Erfahrungen arabischer Stämme im Negev zu lernen...

Die zweite Unternehmung war die Rettung der Funde in den Höhlen der geflüchteten Kämpfer Bar-Kochbas, die in der Wüste Juda entdeckt worden waren. Diese Höhlen wurden von Beduinen aus dem Stamm der Ta'camra ausgeplündert, die von jenseits der jordanischen Grenze eindrangen, Schriftreste freilegten und sie danach im jordanischen Teil Jerusalems oder in Amman verkauften. Als erster begann Yohanan Aharoni – spontan und ohne staatliche Hilfe – die Rettungsaktion; er durchsuchte die Höhlen und entdeckte Papyrusfragmente, die zur Zeit Bar-Kochbas geschrieben worden waren. Nachdem er im Bibelkreis im Hause Ben-Gurions über seine Entdeckungen berichtet hatte, entwickelten sich die Dinge so, dass sich Ben-Gurion an den damaligen Generalstabschef *Chajim Laskov* wandte und dieser an seinen Freund Yadin, damit er sich an die Spitze der Rettungsmannschaft für die Ausgrabung der Höhlen in der Wüste Juda stelle... Die Briefe aus der Zeit Bar-Kochbas, die von der Expedition Yadins gefunden wurden, erregten ihrerseits das wissenschaftliche und öffentliche Interesse an der Epoche des Zweiten Tempels und des Bar-Kochba-Aufstands – zwei Epochen, in denen Judäa einem Imperium gegenüberstand, das die damalige Kulturwelt uneingeschränkt beherrschte. Yadin, der nicht nur ein grosser Archäologe, sondern auch ein begabter Dramaturg war, erzählt das epochale Ereignis folgendermassen:

*«Staatspräsident Ben-Zvi lud die Expedition ein, in seiner «Baracke» zu berichten... Um die Wahrheit zu gestehen: In Gegenwart des Staatspräsidenten wollte ich die Entdeckung ein bisschen dramatisch bekanntgeben; darum erzählten wir niemandem von Inhalt und Absender der Briefe... Ich referierte als letzter. Als ich an die Reihe kam, erzählte ich von den Kupfergegenständen, die wir gefunden hatten, und zeigte sie in Lichtbildern. Als ich zum Thema Bar-Kochba kam, wandte ich mich an den Präsidenten (obwohl Ben Gurion und andere anwesend waren) und sagte: Exzellenz, Herr Präsident des Staates Israel, ich habe nunmehr die Ehre, Ihnen Briefe zu zeigen, die der letzte Präsident des Staates Israel vor 1900 Jahren abgesandt hat: Bar-Kochba. Ich zeigte Ihnen die Lichtbilder. Es ist schwer zu beschreiben, was in diesem Moment im Saal vor sich ging... Das Echo war gewaltig, noch am gleichen Abend im Radio und am nächsten Morgen in den Zeitungen, in den meisten mit grossen Schlagzeilen auf der ersten Seite.»*

Das war anfangs der sechziger Jahre; Israel stand oft unter dem Druck der Weltmächte wegen Grenzkonflikten und anderen Ereignissen im Nahen Osten. Die Lage des jüdischen Volkes in römischer Zeit begann in aktuellerem Licht zu erscheinen als zuvor, und deshalb schie-

nen die von Yadin geplanten Ausgrabungen in Massada (siehe Abb. 4) jetzt relevanter als die Ausgrabung eines weiteren biblischen Tells. Die Ausgrabungen in Massada dauerten von 1963 bis 1965. Besonders eindrückliche epigraphische Funde, deren Dramatik mit derjenigen der Funde in den Höhlen der Wüste Juda zu vergleichen wäre, gab es nicht. Zwar wurde eine Sammlung von Ostraka gefunden, auf deren einem der Name Ben-Ya<sup>c</sup>ir (vielleicht handelt es sich um Eleasar Ben-Ya<sup>c</sup>ir) erwähnt wird; aber Yadins Hoffnung, mit seiner Ausgrabung vielleicht ein weiteres Kapitel Josephus beizutragen, erfüllte sich nicht.

Massada war auch vor den Ausgrabungen ein Symbol für die Jugend, und besonders für die israelischen Soldaten, und damit war Massada auch für die Vereidigungszeremonien der Panzertruppen geeignet – als romantisch verklärte Stätte mit den Ruinen der Zelotenfestung... Die Soldaten schworen in Massada, dass «Massada nicht ein zweites Mal fallen wird», und dachten dabei an den Staat Israel. In den schweren Tagen vor dem Krieg im Juni 1967, als man sich eingeengt fühlte, lag der Name Massada freilich sehr spürbar in der Luft.

Das grosse öffentliche Interesse, das zu Beginn der sechziger Jahre von Archäologie erfüllt war, zog auch eine Reihe negativer und hässlicher Erscheinungen nach sich, die sich nach dem Krieg von 1967 noch verstärkten. Die Sammelwut, die zunächst auf sehr enge Kreise beschränkt war, wurde jetzt in weiten Kreisen eine gesellschaftliche Mode. In die Armee wurde diese Mode von *Mosche Dayan* hineingetragen, der sich wegen seiner Nähe zu Ben Gurion für Archäologie, und besonders für die biblische und vorbiblische Zeit, zu interessieren begann. Dayan sammelte, kaufte und raubte viele Altertümer, aber fast alle aus der Bronzezeit, «kanaanäische Altertümer». In seiner Sammlung gab es sehr wenige «jüdische» Gegenstände. Ohne Zweifel spielte die «kanaanäische» Identifikation eine grosse Rolle in seinem Verhältnis zu den «Wurzeln» und zum Land Israel. Standen vielleicht die hebräisch-kanaanäischen Ansichten seines Meisters Ben Gurion oder gar eine J. Ratosch nahestehende Ideologie im Hintergrund?

## Die Archäologie im Dienste des Nationalismus

Die neue Lage, die nach dem Krieg von 1967 entstanden war, beeinflusste die israelische Archäologie entscheidend. Zunächst erwies es sich als lebensnotwendig, die Altertümer und die Orte, die jetzt in den militärischen Herrschaftsbereich Israels als Besatzungsmacht geraten waren, zu schützen. Man machte zuerst Oberflächenuntersuchungen von allen wich-

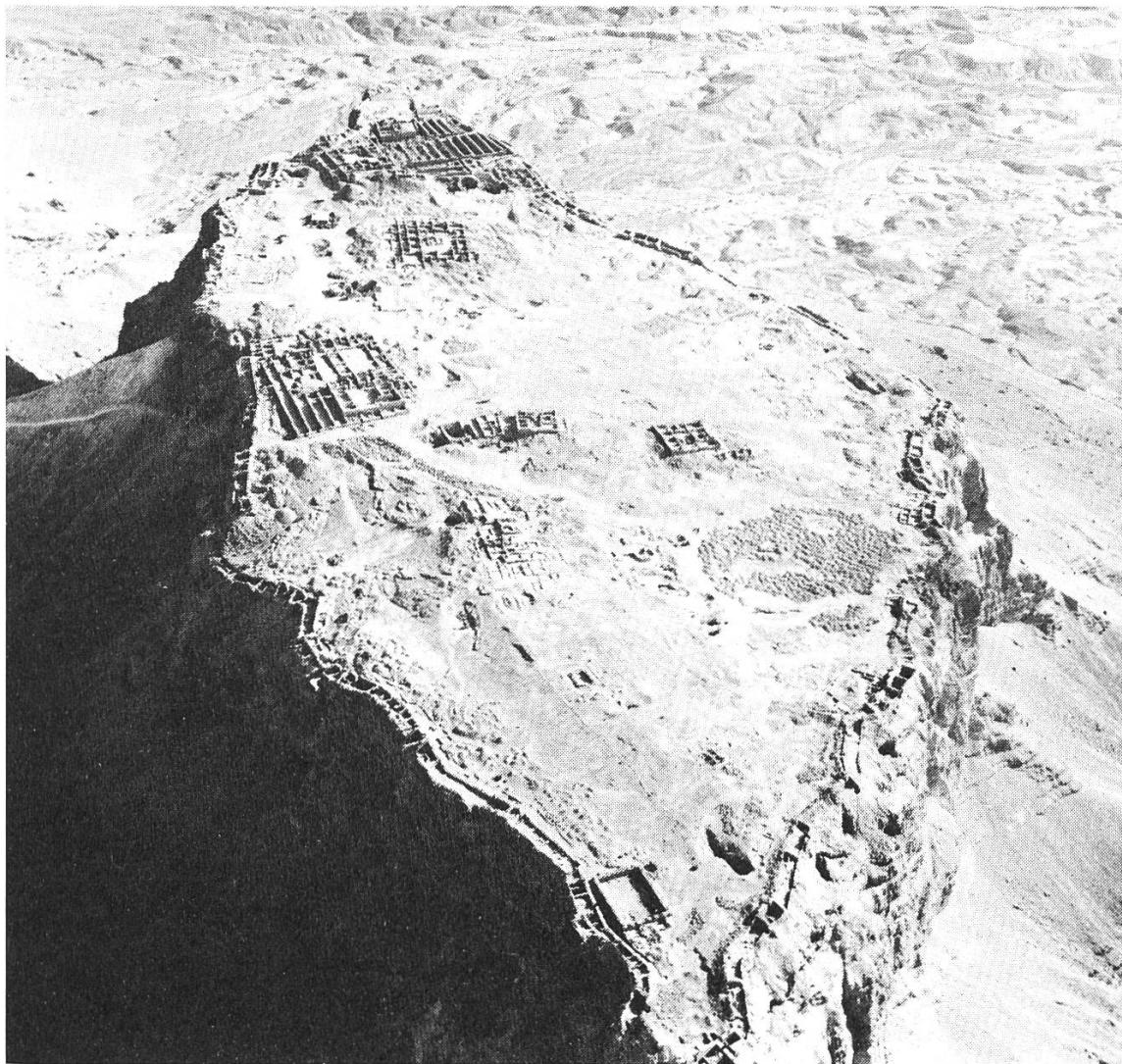


Abb. 4: Luftaufnahme von Massada (Foto: Ehud Netzer; Copyright: The Israel Exploration Society).

tigen archäologischen Stätten auf der Westbank und dem Golan. Aber die «Rückkehr zu den frühen Landschaften der Heimat: Schilo, Betel, Sichem und Hebron», wie sich Dayan ausdrückte, konnte nicht blosse Deklamation bleiben, und sehr rasch wurde ein Teil der Archäologen, besonders aus der jüngeren Generation, im besetzten Gebiet tätig. Es ist interessant zu beobachten, dass gerade die Generation der bewährten Archäologen – B. Mazar, N. Avigad, Y. Yadin, Y. Aharoni und M. Avi-Yonah – nicht in den besetzten Zonen gearbeitet hat. Yadin arbeitete weiter in Hazor und dann in Bet Schean. Aharoni begann ein Projekt im Tal von Beerscheva, während Avigad und Mazar in dem jetzt Israel angeschlossenen Jerusalem arbeiteten. Ein Teil der jungen Archäologen arbeitete jetzt im Sinai, der nach dem Krieg von 1973 schrittweise an Ägypten zurückgegeben wurde.

ben wurde. Andere arbeiteten auf der Westbank an biblischen und nachbiblischen Stätten.

Aber stand denn die Archäologie seit 1967 im Dienste nationalstatischer Ziele, besonders auf der Westbank? Wir müssen uns daran erinnern, dass in der Epoche nach dem Krieg von 1967 zwei Zeitabschnitte zu unterscheiden sind: bis 1973, dem Jahr des Jom Kippur-Kriegs, und danach. Die Epoche bis 1973 ist im allgemeinen eine Fortsetzung der Zeit vorher, als der Stellenwert der Archäologie ständig abnahm. Der Zeitabschnitt danach hingegen steht im Zeichen des erstarkenden religiösen Fundamentalismus, der Ansiedlung auf der Westbank und des ständig wachsenden Interesses an der Archäologie, welche die «Wurzeln» beweisen oder durch Entdeckung von Synagogen den jüdischen Charakter eines Ortes herausstellen sollte. In dieser Hinsicht ist eine Rückkehr zu den späteren zwanziger und zu den dreissiger Jahren zu verzeichnen. Die «kanaanäischen» Strömungen sowie das Interesse an der kanaanäischen Kultur verschwinden zusehends, und die fundamentalistische Strömung nimmt überhand. Daneben erstarkt das archäologische Interesse am Prozess der Landnahme durch die israelitischen Stämme. Hier beeinflussen die politischen Ereignisse die Archäologie. Die Atmosphäre der Zeit und ihr zentrales Interesse lenken die Forschung fast unbewusst.

Ich möchte drei Beispiele dafür geben: Das erste ist eine vor allem «kanaanäische» Ausgrabung in Tell Afek; das zweite ist eine Ausgrabung im Sinai, an einem Kultort, wo erstaunliche Zeugnisse für die israelitische Religion zur Zeit des Ersten Tempels gefunden wurden, nämlich die Ausgrabung in Hurvat Teman (Kuntillet Adschrud); das dritte Beispiel ist die Ausgrabung des sogenannten «Altars Josuas» am Osthang des Ebal auf der Westbank.

Die Ausgrabungen in Tell Afek, die von *Mosche Kochavi* und *Pirchia Beck* geleitet wurden, deckten eine wichtige kanaanäische Stadt auf, deren Anfänge ins 3. Jahrtausend v.Chr. zurückreichen. Im 2. Jahrtausend, auf dem Höhepunkt der kanaanäischen Kultur, stand in Afek der Palast des dortigen Herrschers. In der letzten Schicht des Palastes wurde eine relativ grosse Zahl akkadischer, hieroglyphisch-hethitischer und ägyptischer Inschriften gefunden. Diese Funde, die grösste Beachtung verdient hätten, blieben ohne Widerhall in den Medien und drangen nicht ins Bewusstsein des Publikums.

Hurvat Teman (Kuntillet Adschrud) wurde von *Z. Meshel* ausgegraben. Es handelt sich um eine kleine Festung im Sinai auf dem Karawanenweg zwischen Gaza und Elat, die in biblischer Zeit mit einem Netz von Strassen und Festungen der Könige von Juda verbunden war. In der Eingangshalle der Festung entdeckte der Ausgräber eine Fülle kultischer Gegenstände vom Ende des 9. Jahrhunderts v.Chr. Darunter befanden

sich viele Votivinschriften auf *pithoi* oder Verputzstücken, die von den Wänden abgefallen waren. Aus den Votivinschriften ging hervor, dass man dort Jahwe Schomron und seine Gattin Aschirtu verehrte. Diese wichtige Entdeckung, die in den fünfziger und sechziger Jahren dem Verständnis der Bibel und ihrer Zeit im richtigen Lichte kulturellen Aufschwung gegeben hätte, versank jetzt völlig in einer gewissen Interesselosigkeit oder Gleichgültigkeit. Es scheint, dass der Zustand der israelitischen Religion in biblischer Zeit das breite Publikum weder aufwühlte noch interessierte. Aschirtu als Gattin Jahwes blieb ein blosses Kuriosum für Archäologen.

Die Stelle, an der angeblich der Altar Josuas entdeckt wurde, wurde von *A. Zertal* von der Universität Haifa ausgegraben. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Siedlung, die typisch ist für die Zeit der israelitischen Landnahme zu Beginn der Eisenzeit I (ca. 1250 v.Chr.); in deren Zentrum wurde zu einem späteren Zeitpunkt der Besiedlung ein Späh-turm errichtet. Die Gegend, mitten in den Bergen von Samaria gelegen, wo heute eine intensive Besiedlung durch rechtsextreme Gruppen vor sich geht, entbehrt gerade in jüdischer Hinsicht der «Wurzeln». Das Gebiet war immer samaritanisch, und abgesehen von der fröhbiblischen Zeit gibt es dort keine jüdischen Wurzeln. Der Ausgräber kam dorthin, weil er meinte, das zentrale Gebäude (der Turm) könnte vielleicht mit dem Bericht von der Errichtung des Altars durch Josua (Jos 8,30-35) zusammenhängen. Wie es in der Archäologie zuweilen geschieht, fand der Ausgräber, was er suchte, und sah in dem unschuldigen Turm den mythologischen Altar Josuas.

Das gewaltige Echo, das diese Entdeckung auslöste, hatte zu Beginn der achtziger Jahre ohne Zweifel Seltenheitswert. Offenbar führten die Notwendigkeit der Entdeckung für die Siedler um den Berg Ebal und der feste Wille, das Gebiet mit einem so wichtigen theologischen Kapitel der israelitischen Geschichte zu verbinden, dazu, dass die Entdeckung in den Medien veröffentlicht und masslos übertrieben wurde.

Es entstand also eine interessante Lage: In Israel selbst ging das öffentliche Interesse an der Archäologie ständig zurück. Diese Statuseinbusse des Fachs hatte klare Ursachen: Der Prozess der ersten Verwurzelung des Staates war abgeschlossen, das lebenswichtige Bedürfnis nach «Wurzeln» ging ständig zurück. Die jüdische Existenz in den Grenzen Israels vor 1967 war klar und natürlich, das Gefühl der Selbstsicherheit und Zugehörigkeit wurde zur zweiten Natur. All dies fiel zusammen mit der Integration der Immigrantengruppen, die zu Beginn der fünfziger Jahre ins Land kamen. Das Bedürfnis, das Ben Gurion dazu trieb, eine synthetische Geschichte zu schaffen, die das moderne Israel mit dem biblischen direkt verknüpfte, schwand dahin. Gleichzeitig begann der

Prozess der Rückkehr zum traditionellen Judentum und das Überhandnehmen des Fundamentalismus. All dies führte zum Rückgang des archäologischen Interesses in Israel. Anders war die Lage auf der Westbank. Hier, in den Gebieten, die nach 1967 in israelische Hand geraten waren, begann die Siedlungsbewegung rechtsextremer Gruppen, die sich als Fortsetzung des expansionistischen Zionismus verstanden. Hier wurde der Siedlungsprozess weitergetrieben, der in Erez Israel in den zwanziger und dreissiger Jahren begonnen hatte. Nur geschah dies jetzt ausserhalb des allgemeinen Konsenses der Bevölkerung und war eine Angelegenheit kleiner nationalistischer Gruppen.

Wir haben gesehen, dass die Ansiedlung zu Beginn mit der Suche nach «Wurzeln» verbunden war; die Siedler wollten die Zeugnisse ihrer Vergangenheit auf diesem Stück Boden sehen. Solche Zeugnisse wurden ihnen durch die Ausgrabungen massenhaft geliefert. Ein Teil der Zeugnisse war direkt: Überreste von Synagogen und jüdischen Friedhöfen, Siedlungen mit israelitischen oder jüdischen Namen und Fundgegenständen aus der Zeit der Bibel, des Zweiten Tempels oder auch aus späterer Zeit. Andere Zeugnisse waren indirekt und in gewissem Masse emotionaler Natur: die grosse kanaanäische Kultur, die Verbindung mit dem Alten Orient und das Gefühl, in dem gewaltigen semitischen Raum des Nahen Ostens inbegriffen zu sein. Ein Teil dieser Elemente kommt jetzt auch bei den Siedlern auf der Westbank wieder zum Vorschein; nur, dass das dort anachronistisch gefärbt und übertrieben angewandt wird, ohne wissenschaftliche Stütze; zuletzt wird ein Steinhaufen zum Altar Josuas erklärt.

## BIBLIOGRAPHIE

- B. Mazar, Geschichte der archäologischen Forschung in Palästina (Teil I bis 1925), Jerusalem 1936 (hebr.).
- Fünfte archäologische Konferenz, in: *Bulletin of the Jewish Palestine Exploration Society* 15 (1949), S. 45-56 (hebr.).
- M. Avi-Yonah – S. Yeivin, Die Antiquitäten Israels, Tel Aviv 1955 (hebr.).
- D. Ben-Gurion, *Israels Altertum in seinem Land*, in: *Iyunim be-Sefer Yehoshua*, Jerusalem 1971, S. 310-329 (hebr.).
- The Myth of Canaan. A Catalogue of an Exhibition, University of Haifa 1980 (Catalogue No. 9).
- Y. Ben-Porath, *Gespräche mit Yigael Yadin* III, in: *Yediot Aharonot* vom 27. 3. 1981 (hebr.).
- A. Kempinski, *Joshua's Altar – An Iron Age I Watchtower*, in: *Biblical Archaeology Review* 12 (1986), S. 42-49.